

«Die Technologie ist jetzt da»

KI-Revolution Seit Schülerinnen und Schüler Zugang zu Chatbots haben, ist der Unterricht nicht mehr derselbe. Zwei Gymilehrer erklären, was sie an der künstlichen Intelligenz im Klassenzimmer am meisten beunruhigt. Und welche Lösungen sie sehen.

Mario Stäuble

Am 30. November ist Chat-GPT zwei Jahre alt. Das Werkzeug hat nicht nur die Debatte um künstliche Intelligenz neu lanciert. Der Chatbot und seine Konkurrenzprogramme haben längst einen Platz im Alltag von Millionen Menschen gefunden. Und begonnen, diesen zu verändern.

Andreas Pfister (52) und Thomas Jenni (47) erleben den Wandel aus nächster Nähe. Der Deutschlehrer und der Physik- und Informatiklehrer an der Kantonsschule Zug haben über die letzten 24 Monate gelernt, wie schnell ihre Schülerinnen und Schüler das Werkzeug entdeckt und zum Einsatz gebracht haben: bei Aufsätzen, Übersetzungen und Maturaarbeiten. Sie machen auch Vorschläge, wie man damit umgehen sollte.

Herr Pfister, zu Beginn des Schuljahres schrieben einige Ihrer Schülerinnen und Schüler plötzlich auffällig gute Aufsätze. Was war da los?

Andreas Pfister: Sicher bin ich mir bis heute nicht. Aber der Verdacht kam auf, dass einige ihren Text nicht selbst geschrieben haben. Die Aufsätze waren einfach viel zu gut. Weit über dem Niveau, das Gymnasiasten normalerweise erreichen.

Und Ihr Verdacht ist ...

Pfister: ... Chat-GPT.

Damit wir uns richtig verstehen: Die Schüler schrieben den Aufsatz im Klassenzimmer unter Ihrer Aufsicht auf ihren Laptops?

Pfister: Ja.

Haben Sie verboten, das Tool zu nutzen?

Pfister: Nein, ausdrücklich verboten habe ich das nicht. Die Idee war natürlich, dass die Schüler den Aufsatz selbst schreiben. Ich verwende dafür in der Regel Exam.net, eine Prüfungsplattform. Aber damit fängt es eben schon an. Ein Verbot war früher nicht notwendig. Bei einem Aufsatz konnte man bisher ja nicht tricksen, anders als bei einem Vokabulartest, für den man einen Spick vorbereiten kann. Für einen Aufsatz musste man selbst denken und formulieren.

Wie reagierten Sie auf die verdächtig guten Texte?

Pfister: Zuerst war ich offen gestanden ratlos. Ich habe mich dann mit Kolleginnen und Kollegen ausgetauscht, und meine Lösung lautete, die Klasse über den Verdacht zu informieren und die Übung wiederholen zu lassen. Für alle. Dabei habe ich das Setting verändert: Die Schülerinnen und Schüler mussten ihre Handys abgeben und sich so an ihre Tische setzen, dass ich auf ihre Bildschirme sehen konnte. Bei all jenen mit «Betrugsverdacht» benotete ich nur den zweiten Text. Bei den anderen jeweils den besseren.

Und wie reagierten die Betroffenen auf Ihren Vorwurf?

Pfister: Manche sagten nichts. Manche wehrten sich und fanden, ich behandelte sie ungerecht. Worauf ich meinte: Ja, vielleicht



Sie versuchen, mit dem Wandel Schritt zu halten: Andreas Pfister (links) und Thomas Jenni. Foto: Urs Jaudas

ist das so, aber das lässt sich nicht ändern. Ich konnte ja den Gebrauch von Chat-GPT nicht beweisen.

Herr Jenni, Sie hatten ein ähnliches Problem.

Thomas Jenni: Eine Schülerin, deren Klassenlehrer ich bin, kassierte eine Verwarnung. Sie hatte während einer Prüfung das Handy auf dem Schoß und schrieb mutmasslich von Chat-GPT Antworten ab. Das flog dann aber auf. Die Schülerin war reuig und wiederholte die Prüfung unter schärferer Aufsicht.

Die Schülerin hat gespickt. Das gab es schon immer.

«Plötzlich kann die Maschine schreiben! Ich finde, es ist eine adäquate Reaktion, überfordert zu sein.»

Thomas Jenni

Jenni: Nicht ganz: Chat-GPT ist kein normaler Spick. Den Chatbot können Sie alles fragen. Und im Bereich des Stoffs einer Kantonsschule hat er meistens eine Antwort.

Ganz grundsätzlich: Was ist der richtige Umgang mit KI in der Schule?

Jenni: Ha – diese Frage stelle ich mir auch. Wir sind am Experimentieren. Ein Teil der Antwort ist sicherlich, dass die Schülerinnen und Schüler lernen, KI als «Assistenten» einzusetzen. Denn die Technologie ist jetzt da, und sie geht nicht wieder weg. Im Informatikunterricht erlaube ich den Gebrauch von Chat-GPT bei

manchen Projekten explizit. Es muss einfach klar sein, welche Teile des Codes selbst geschrieben sind und welche vom Chatbot kommen. Aber in manchen Fällen will ich auch, dass man ohne Unterstützung arbeitet. Wenn ich wirklich sicher sein will, ob jemand etwas selbst geschrieben hat, prüfe ich ein Thema mündlich. So sehe ich schnell, was Sache ist.

Wie reagiert Ihre Schule als Institution?

Jenni: Sie versucht, Schritt zu halten. Wir haben zum Beispiel auf dieses Schuljahr die Regeln der Maturaarbeiten angepasst. Der Gebrauch von Chat-GPT ist erlaubt, muss aber deklariert werden. Die Schülerinnen und Schüler müssen die Prompts offenlegen.

«Das Denken durch Schreiben – und damit das Gewinnen von Erkenntnis – ist in Gefahr.»

Andreas Pfister

Also die Anfragen an die Maschine.

Pfister: Und zur Maturaarbeit gehört neu ein mündliches Gespräch. Damit überprüfen wir, ob das Wissen tatsächlich vorhanden ist.

Und wie reagiert die Lehrerschaft?

Jenni: Viele Lehrerinnen und Lehrer setzen Chat-GPT selbst ein, weil es eben praktisch ist. Pfister: Andere verweigern sich, wieder andere sind überfordert. Das ist auch eine völlig nachvollziehbare Reaktion. Plötzlich kann die Maschine schreiben! Das Beherrschen dieser Kulturtechnik ist ein historischer Sprung in der Menschheitsgeschichte. Ich finde, es ist eine adäquate Reaktion, überfordert zu sein.

Sie klingen beunruhigt, fast erschüttert.

Pfister: Für mich ist das alles ein Riesenproblem. Ein wichtiger Teil meines Unterrichts sind Textprojekte. Ich lasse meine Schüler Interviews machen, Kolumnen oder Reportagen schreiben. Das ist kreative Arbeit, die man bisher nur ganz schlecht an jemand anderen auslagern konnte. Aber jetzt ist das plötzlich möglich.

Können Sie genauer erklären, warum Sie so beunruhigt sind?

Pfister: Weil ich immer mehr realisiert habe, wie tief die Veränderungen gehen. Ein Beispiel: Ein Schüler von mir dreht als Maturaarbeit einen Dokumentarfilm. Dazu gehört ein Theorie-Bericht. Da ist die Maschine natürlich stark, sie kann in Sekunden alles über Kameraeinstellungen und Schnitttechnik referieren.

Aber auch das Konzept und die Struktur einer Arbeit kann Chat-GPT vorgeben. Und selbst wenn der Schüler den Auftrag erhält, eine Minute des Dokfilms präzise zu analysieren, kann die Maschine die Formulierungen nochmals überarbeiten und verbessern.

Die Arbeit wird dadurch besser – wie schon die verdächtigen Aufsätze, die Sie eingangs erwähnt haben. Was ist an einem besseren Resultat problematisch?

Pfister: Durch das Entwerfen der Struktur und das Formulieren des Texts ist man gezwungen, ins Thema einzutauchen und darüber nachzudenken. Das fällt weg, wenn die Maschine dies übernimmt. Oder anders gesagt: Das Denken durch Schreiben – und damit das Gewinnen von Erkenntnis – ist in Gefahr.

Man muss ja immer noch wissen, was man will. Man muss mit der Maschine interagieren können. Vielleicht wird das «Prompten» das Schreiben ablösen oder ergänzen.

Pfister: Es ist für mich auch eine Schreckensvorstellung, sich nicht mehr eigenständig präzise ausdrücken zu können. Wir müssen uns neu mit der Frage auseinandersetzen, welche Bedeutung die Versprachlichung von Erkenntnis hat.

Was meinen Sie damit?

Pfister: Wir gehen ins Fitnessstudio, obwohl es keinen unmittelbaren Zwang dafür gibt. Aber wir wollen fit und körperlich gesund bleiben. Vielleicht ist es mit dem Schreiben eines Tages auch so: Wir müssen es nicht mehr tun, aber tun es trotzdem, um unser Denken zu trainieren und frisch zu halten. Und um mental gesund zu bleiben.

Wie gehen Sie im Klassenzimmer damit um?

Pfister: Ein Teil der Antwort ist, zu altmodischen Prüfungsmethoden zurückzugehen. Und ich bewerte kreative Arbeiten wie Kolumnen nicht mehr. Jene, die keine Maschine benutzen, sind in diesem Bereich klar benachteiligt.

Was machen Sie stattdessen?

Pfister: Ich bewerte 90-Minuten-Aufsätze, die unter streng kontrollierten Bedingungen entstehen. Ich tue genau das, was ich als Lehrer immer vermeiden wollte. Ich fühle mich zurückgeworfen auf altmodische Formen.

Vielleicht entstehen bei Ihnen – wie bei Herrn Jenni – zwei Unterrichtsschienen: eine mit KI-Unterstützung, eine ohne.

Und Sie entscheiden jeweils, welche Schiene sinnvoller ist?

Pfister: Vielleicht ist das der Weg. Aber die Frage ist: Wie fördert man die Arbeit ohne Hilfe? Man kann niemanden zwingen, die Maschine nicht zu benutzen. Jenni: Bei Aufgaben, die sich zu Hause lösen lassen, war ja schon immer die Frage, ob noch jemand mitgeholfen hat. Ich traue den Schülerinnen und Schülern zu, selbst zu verstehen, warum sie etwas lernen.